

**La Querelle du Cid**  
**oder die Begründung der französischen Kulturpolitik im 17. Jahrhundert**

**La Querelle du Cid**  
**ou la naissance de la politique culturelle française au XVII<sup>e</sup> siècle**

Journée d'études, Universität Paderborn, 26.-27.03.2015  
Organisation: Prof. Dr. Jörn Steigerwald – Dr. Hendrik Schlieper – Fabienne Detoc

Die *Querelle du Cid* markiert in der Geschichte der französischen Literatur einen entscheidenden Wendepunkt. Sie wirkt zum einen in ästhetischer und gattungsgeschichtlicher Perspektive richtungsweisend, indem mit ihr die grundlegenden Inhalte und neuralgischen Punkte der doctrine classique – gleichermaßen in Referenz und Abgrenzung zu Corneilles *Le Cid* – ausgebildet werden. Sie ist zum anderen in staatspolitischer Perspektive von entscheidender Bedeutung, verweist doch die Intervention Richelieus und der Académie française auf eine systematische (indes keinesfalls spannungsfreie) politische Indienstnahme von Literatur im Sinne der absolutistischen Staatsraison. Jean-Marc Civardis 2004 publizierte, über 1000 Seiten starke „édition critique intégrale“ der Querelle-Dokumente hat eine Zusammenschau der zeitgenössischen Diskussion um Corneilles Drama und des gegenwärtigen Forschungsdiskurses ermöglicht, die sich beide gleichermaßen auf die Paradigmen der – sich in zeitlicher und kausaler Folge der *Querelle du Cid* formierenden – doctrine classique konzentrieren: die trois unités, die vraisemblance und die bienséance. Allerdings wirft Civardis Studie auch Fragen auf, die in der Forschung bislang nicht oder allenfalls marginal behandelt worden sind, obschon sie sowohl in *Le Cid* als auch in der Querelle du Cid eine zentrale Rolle spielen, so etwa die Frage nach der „place des femmes“, nach den verschiedenen Textsorten der Querelle oder nach der dezidiert gesellschaftlichen Bedeutung des *Cid* und der *Querelle du Cid*. Ausgehend von diesen bereits in Civardis Textsammlung thematisierten Fragen will sich die geplante Journée d'études an der Universität Paderborn den in der *Querelle du Cid* geführten kulturpolitischen Verhandlungen widmen.

Als leitende Überlegung wird hierfür vorangestellt, dass die in der *Querelle du Cid* zum Vorschein kommende Kulturpolitik Fragen, die in der zeitgenössischen Gesellschaft virulent waren, aufgreift – wenn sie diese nicht gar erst aufwirft – und sie anhand des *Cid* diskutiert. Daraus ergibt sich, so die These, eine Konfiguration, in der Familien-, Geschlechter- und Literaturpolitik als Kulturpolitik ineinandergreifen und zugleich zum Auslöser für weitere Debatten werden, die einzelne Felder der Querelle fortführen und die in der *Querelle du Cid* begründete Kulturpolitik weiter vorantreiben. Durch diese Herangehensweise lässt sich zum einen die kulturhistorische Zäsur, die von der *Querelle du Cid* markiert wird, deutlicher kontextualisieren und in ihrer Bedeutung präzisieren. Zum anderen gewinnen in dieser Perspektive die durch die Querelle initiierten literarischen und kulturellen Diskussionen an Schärfe, da auf diese Weise die Diskussionen um Corneilles Drama als Initiationsmoment eines ‚Jahrhunderts der Querelles‘ lesbar werden.

Die mit *Le Cid* und der *Querelle du Cid* verbundene Familien-, Geschlechter- und Literaturpolitik lässt sich im Überblick wie folgt darstellen: Bekanntlich steht im Zentrum von Corneilles *Cid* eine Konfrontation zweier Generationen (mit Don Gomès, Don Diègue und Don Fernand auf der einen und Rodrigue, Chimène und der Infante auf der anderen Seite). Diese Konfrontation, in der eine Vätergeneration von einer Generation der Jungen zunehmend in ihrer Vorbildfunktion und Autorität be-, wenn nicht hinterfragt wird, legt einen Zugang nahe, der die familiengeschichtliche Dimension des Dramas sowie der Querelle analysiert. Das heißt, es ist danach zu fragen, in welcher Beziehung die in *Le Cid* und in der

*Querelle du Cid* virulent diskutierte Generationen- und Autoritätskrise zu einem familienpolitischen Umbruch in der Geschichte Frankreichs um 1630 steht, der von der Geschichtsschreibung zum einen als Funktionsverlust des ‚Ganzen Hauses‘ und zum anderen als Entstehungszeitraum eines neuen Familienmodells beschrieben wird.

Vor diesem familienpolitischen Hintergrund lassen sich die geschlechterpolitischen Zusammenhänge der *Querelle du Cid* aufzeigen. Prägnant tritt ein Moment dieser geschlechterpolitischen Problematik am Ende von Corneilles Drama hervor, wenn Chimène den Herrscher um Aufschub bittet, um Rodrigue noch nicht heiraten zu müssen. Denn damit wird das unauflösbare Paradoxon widersprüchlicher Anforderungen an sie als Tochter, Hofdame, Ehefrau und (ehemalige) Geliebte Rodrigues verschoben, aber eben nicht aufgehoben. Die Heftigkeit, mit der sich die *Querelle du Cid* an Chimène und den weiteren Protagonisten aufreißt und deren Verhalten als amoralisch und unnatürlich verurteilt, verweist auf eine gesellschaftliche Situation, in der Geschlechtermoral, -identität und -beziehungen grundsätzlich dynamisch geworden sind. Damit werden neue Formen geschlechtlicher Identität notwendig, die in der *Querelle du Cid* etwa am konkreten Beispiel der ‚Frau‘ (Chimène), des Helden (Rodrigue) und des Herrschers (Don Fernand) verhandelt werden.

In einer literaturpolitischen Perspektivierung werden darüber hinaus Publikum, Theater und Poetologie der *Querelle du Cid* übergreifend zusammengeführt. Daraus ergeben sich zunächst konkrete Fragen der Moral, die bereits Corneilles *Le Cid* – etwa über die Themen Ehe und Ehre – artikuliert und die in Folge zentrale Streitpunkte der *Querelle du Cid* bilden. Des Weiteren ist der Frage nachzugehen, inwiefern diese Diskussionen der *Querelle du Cid* mit weiteren Querelles in Verbindung stehen, so etwa mit der *Querelle de la moralité du théâtre* oder, in einem transkulturellen Kontext, mit den Auseinandersetzungen, die – u.a. im Rahmen der *Querelle des Suppositi* – um die Vorbildfunktionen des italienischen und spanischen Theaters geführt werden und die zugleich die Herausbildung Frankreichs als ‚Kulturnation‘ maßgeblich mitbestimmen.

In diesem Zusammenhang lassen sich auch die unterschiedlichen Formen der Beteiligung an der *Querelle du Cid* weiter systematisieren: Neben der Beteiligung im Zeichen von Poetik und Poetologie – d.h. in Form von Texten, die z.B. Fragen nach der *vraisemblance* und *bienséance* resp. nach dem Verhältnis von Moral und Gattung einbringen – kann man von einer Beteiligung im Zeichen der Poiesis, d.h. einer theoriegeleiteten künstlerischen Praxis, ausgehen, wenn man die Dramen ausgewählter Querelle-Teilnehmer als produktive Reaktion auf die *Querelle du Cid* begreift. Dies ist etwa im Falle von Georges de Scudéry gegeben, der auf mehrfache Weise an der Querelle teilnimmt, insofern er seine explizite, poetologische Kritik in den *Observations* um ein poetisches Gegenmodell in seiner Tragödie *Didon* ergänzt. Vor diesem Horizont ergibt sich schließlich die weiterführende Frage, ob resp. inwiefern die *Querelle du Cid* die Grundlage für Argumentation und Struktur späterer Querelles bildet, in denen den genannten Problemfeldern ebenfalls eine zentrale Rolle zukommt (so etwa in der *Querelle de l'École des femmes*).

\*\*\*

La *Querelle du Cid* marque un tournant décisif dans l'histoire de la littérature française. Incitant la critique à prendre position par rapport au *Cid* de Corneille, elle contribue tout d'abord à la formulation des aspects centraux de la doctrine classique, et jouit ainsi d'une influence notable sur l'esthétique et les genres littéraires de cette époque. Si l'on se focalise sur la politique menée par le régime absolutiste à l'égard de la littérature, son importance est également considérable, puisque l'intervention de Richelieu et de l'Académie française dans la Querelle consacrent une mainmise systématique (quoique non exempte de tensions)

de la politique sur la littérature. L' « édition critique intégrale » des documents de la Querelle de Jean Civardi (publiée en 2004) offre une vue synoptique des discussions des contemporains de Corneille ainsi qu'un précis de la recherche actuelle sur le *Cid*. Ces deux axes se concentrent sur les paradigmes de la doctrine classique qui se forment dans le sillage de la *Querelle du Cid* : les trois unités, la vraisemblance et la bienséance.

Néanmoins, l'étude de Civardi soulève des interrogations que la recherche n'a jusqu'aujourd'hui pas ou tout au plus que marginalement examinées, bien qu'elles soient constitutives aussi bien du *Cid* que de la *Querelle*. Citons par exemple la 'place des femmes', l'hétérogénéité des textes qui forment le corpus en question ou les implications sociales du *Cid* et de la *Querelle du Cid*. Partant des axes de recherche relevés dans l'édition de Civardi, la journée d'études organisée à l'université de Paderborn sera consacrée à la politique culturelle qui émane des questions discutées autour du *Cid*.

La réflexion se fonde sur l'idée que la politique culturelle qui se fait jour lors de la *Querelle du Cid* s'articule autour de questions d'un intérêt primordial pour les contemporains de Corneille, alors reprises, voire peut-être même déclenchées, et discutées par l'intermédiaire du *Cid*. Il résulte de cette constellation, telle est la thèse qui guide notre réflexion, une configuration intégrant à la fois les domaines de la politique de la famille, de la relation entre les sexes et de la politique littéraire, qui, à son tour, sert de base à des débats ultérieurs et prolonge de la sorte la politique culturelle amorcée par la *Querelle du Cid*. Dans cette optique, il est possible de replacer la césure marquée par la *Querelle du Cid* dans son contexte culturel et historique et peut-être même de voir dans les discussions d'ordre littéraire et culturel développées dans la *Querelle* le moment initiateur d'un 'siècle des querelles'.

La politique de la famille, des sexes et de la littérature qui apparaît avec le *Cid* et la *Querelle* peut être esquissée de la manière suivante : *Le Cid* de Corneille s'organise autour d'un conflit qui oppose une génération d'enfants à celle de ses pères, et qui remet en question leur qualité de modèle, voire même leur autorité (avec Don Gomès, Don Diègue et Don Fernand d'un côté et Rodrigue, Chimène et l'Infante de l'autre). Une analyse de cette confrontation et de ses répercussions dans la *Querelle* nous offre une idée de ce que les contemporains de Corneille entendaient par le concept de 'famille'. Il s'agira alors d'examiner dans quelle mesure la crise d'autorité représentée par ce conflit de générations est à mettre en relation avec le changement profond que subit la famille française aux environs de 1630, et qui se définit non seulement par une restructuration de la maison, de l' « oikos », mais aussi par l'émergence d'un nouveau modèle de famille.

L'analyse de ces paramètres familiaux engage à son tour une réflexion sur le genre de relation entre les sexes qui transparaît dans la *Querelle du Cid*. C'est tout particulièrement à la fin de la tragédie de Corneille que cette problématique se dessine, lorsque Chimène demande grâce au Roi afin qu'il repousse l'échéance de son mariage avec Rodrigue. Devant assumer à la fois le rôle de fille, de dame de la Cour, de femme et d'(ancienne) amante de Rodrigue, elle montre qu'elle ne peut que repousser et non pas résoudre cette situation dans laquelle elle est enchevêtrée. La violence des réactions des critiques face au comportement de Chimène et d'autres protagonistes, qu'ils n'hésitèrent pas à qualifier d'amoral et de contre-nature, indiquent que la relation entre les sexes, mais aussi la morale et l'identité sexuelle sont partie intégrante d'un processus de transformation de la société. Cette évolution a pour conséquence la recherche de nouvelles formes d'identité sexuelle, discutées dans la *Querelle du Cid* à l'exemple concret de la 'femme' (Chimène), du héros (Rodrigue) et du souverain (Don Fernand).

En focalisant la relation entre littérature et politique, on remarque que la *Querelle du Cid* réunit les domaines du public, du théâtre et de la poétologie. Cette constellation conduit à des questions concrètes touchant à la moralité qui, déjà débattues dans le *Cid* (à l'exemple du mariage ou de l'honneur), sont reprises et deviennent des points de discorde centraux de la

*Querelle*. Dans cette perspective politico-littéraire, il faudra se demander si la *Querelle du Cid* est à mettre en rapport avec d'autres querelles, telle que la *Querelle de la moralité du théâtre*, ou, si l'on se penche sur des questions de transfert culturel, avec les discussions engagées dans la *Querelle des Suppositi* qui analysent l'importance des modèles italien et espagnol et jouent un rôle décisif dans la constitution d'un modèle culturel français.

Partant de là, les différents textes qui trouvent leur origine au sein de la *Querelle* se laissent systématiser avec plus de précision : outre les écrits rédigés à des fins poétiques et poétologiques, c'est-à-dire ceux axés sur les problèmes posés par la vraisemblance et la bienséance, ou, en d'autres termes, ceux qui s'intéressent à la relation entre moralité et genre, on trouve également des textes à caractère poétologique. Ces derniers sont le résultat d'une pratique artistique guidée par la théorie, ainsi les drames de certains acteurs de la *Querelle* qui ne sont qu'une réaction productive aux critiques développées lors des débats. C'est par exemple le cas de Georges de Scudéry qui, en ajoutant à la critique explicite qu'il expose dans ses *Observations* sa tragédie *Didon*, un contre-modèle au *Cid* de Corneille, participe à la *Querelle* à un niveau à la fois poétologique et poétologique. Il s'agira alors d'examiner dans quelle mesure la structure argumentative de la *Querelle du Cid* pourra avoir servi de base à des querelles postérieures, pour autant que celles-ci s'organisent autour des champs d'analyse introduits ci-dessus (pensons par exemple à la *Querelle de l'Ecole des Femmes*).